

QUEERAMNESTY

MENSCHENRECHTE . SEX . SEXUELLE ORIENTIERUNG . IDENTITÄT . GESCHLECHTSIDENTITÄT



**PRIDE-PREMIERE
IM TESSIN**

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



EDITORIAL

ISLAM UND QUEERS – LGBTI* IN INDONESIA – ERSTE PRIDE IM TESSIN

Auch in dieser Ausgabe beschäftigen wir uns mit der schwierigen Situation von LGBTI* in islamischen Ländern. Zu diesem Zweck haben wir uns mit den Filmemacherinnen und Wissenschaftlerinnen Nour Abu-Assab und Nof Nasser Eddin unterhalten, die im April in Zürich ihren Film «empty talks» vorgestellt haben. Beide engagieren sich beim Centre for Transnational Development and Collaboration für Entwicklungs-, Menschenrechts- und LGBTI*-Themen im Nahen Osten und in Nordafrika. In ihrem Film berichten sie von den alltäglichen Kämpfen queerer Menschen dort.

Indonesien ist das grösste muslimisch geprägte Land der Welt – und bis vor kurzem wurde es von einem vergleichsweise toleranten Islamverständnis dominiert. Doch das ändert sich seit etwa zwei Jahren, was auch die Situation für LGBTI* schwieriger

macht. Und dies nicht nur in der extrem konservativen Provinz Aceh, wo Schwule auch schon hoch offiziell und in aller Öffentlichkeit mit Stockschlägen gezüchtigt worden sind. In dieser Ausgabe bieten wir einen Überblick über die sich rapide verändernde Lage.

Wie üblich in dieser Jahreszeit finden auf der ganzen Welt wieder Pride-Veranstaltungen statt, mancherorts unter Polizeischutz oder nur nach langen Verhandlungen mit den Behörden. In Zürich steht die Pride dieses Jahr unter dem Motto «Same Love, Same Rights» und legt damit einen Fokus auf die Eheöffnung für gleichgeschlechtliche Paare, die sich derzeit durch die Mühlen der Schweizer Politbürokratie arbeitet. Der grosse Demonstrationmarsch findet am 16. Juni statt. Wir hoffen, ihr kommt zahlreich!

Bereits am 2. Juni marschiert Queeramnesty im Prideumzug an der Seepromenade in Lugano mit, an der ersten Pride im Tessin überhaupt. Sogar Bundesrat Ignazio Cassis wird auftreten. Ergänzend gibts die ganze Woche ein buntes Rahmenprogramm mit Musik, Kultur und Sport. Dieser Premiere – und der Frage, was sich die queere Community im Tessin davon erhofft – haben wir in dieser Ausgabe ebenfalls einen Artikel gewidmet.

Wir wünschen euch einen schönen Sommer!

Das Redaktionsteam
magazin@queeramnesty.ch

EDITORIAL	SEITE 2
ERSTMALS EINE PRIDE IM TESSIN	SEITE 3
KURSE ZUR SELBSTHILFE IN DER ISLAMISCHEN WELT	SEITEN 4-5
DIE WICHTIGKEIT DER RICHTIGEN BEGRIFFE	SEITEN 6-7
AKTIVIST_INNEN STELLEN SICH VOR	SEITE 8
LGBTI*-EREIGNISSE	SEITE 9
LGBTI* IN INDONESIA	SEITEN 10-11
ZÜRICH PRIDE 2018	SEITE 12



IMPRESSUM

ERSCHEINUNGSDATUM: 25.5.2018 **AUFLAGE:** 1000 Stück **REDAKTION:** Antonia Jensen (aj), Ralf Kaminski (rk), Tobias Kuhnert (tk), Klaus Lerch (kl), Tobias Mäder (ts), Mona Moos (mm), Martin Schoch (mas), Thomas Vinzenz (vt), Lotte Wiesner (lw)
LAYOUT: Yusef Evans (ye) **BILDER/ILLUSTRATIONEN:** LGBT Pride Svizzera: Seiten 1, 3; Unsplash: Seiten 2, 6, 7; IWW: Seite 4; Queeramnesty: Seite 8; Tim Evanson: Seite 9; Antara Fotos/Irwansyah Putra/Reuters: Seite 10; Tobias Mäder: Seite 12 **HERAUSGEBERIN:** Amnesty International, Queeramnesty, Postfach, 3001 Bern, Schweiz **DRUCK:** Gesponsert von prinux ag Basel

POSTKONTO: 82-645780-9 **IBAN:** CH48 0900 0000 8264 5780 9 **BIC:** POFICHBEXXX
WWW.QUEERAMNESTY.CH **INFO@QUEERAMNESTY.CH** **FACEBOOK.COM/QUEERAMNESTY.CH** **TWITTER.COM/QUEERAMNESTY**

ERSTMALS EINE PRIDE IM TESSIN

AUF NACH LUGANO! AM 2. JUNI FINDET DORT ZUM ERSTEN MAL ÜBERHAUPT EIN PRIDE-UMZUG STATT. KONKRETE FORDERUNGEN GIBT ES NICHT, VIELMEHR GEHT ES DARUM, IN EINEN ÖFFENTLICHEN DIALOG MIT DER LOKALEN BEVÖLKERUNG ZU TRETEN. AUCH BUNDESRAT IGNAZIO CASSIS TRITT AUF.

Vom 28. Mai bis zum 3. Juni findet die Lugano Pride statt. Ein reichhaltiges Programm an Veranstaltungen bietet für alle etwas: Theater, Musik, Tanz, Debatten, Literatur, Ausstellungen, Kino, Sport, Brunch, Partys – und natürlich gibt's auch einen fulminanten Demonstrationsumzug. Letzterer findet am Samstag, 2. Juni, statt und startet um 16 Uhr am Seeufer. Das Organisationsteam erwartet zwischen 3000 und 9000 Teilnehmende und Zuschauer_innen zum Umzug.

Die Lugano Pride ist die allererste LGBTI*-Pride in der italienischen Schweiz. Für die lokale queere Gemeinschaft ist dies deshalb eine besondere Herausforderung – umso wichtiger ist die Unterstützung der LGBTI*-Community der ganzen Schweiz durch eine Teilnahme an der Pride. Organisiert wird die Lugano Pride von der grössten queeren Organisation im Tessin, Imbarco Immediato, sowie Network (Zusammenschluss schwuler Führungskräfte) und Zonaprotetta (Zentrum für sexuelle Gesundheit).

Das Organisationsteam verweist auf seiner Website auf einige Erfolge bezüglich Gleichstellung und Toleranz. Dennoch

gebe es weiterhin grosse Missstände: «Viele Leute sind immer noch Opfer von Mobbing und werden wegen ihrer Homo- oder Bisexualität oder wegen ihrer Geschlechtsidentität in der Schule oder in Sportvereinen oft verachtet.» Angst vor negativen Folgen eines Coming-outs brächten viele queere Menschen dazu, sich zu verstecken, und Eltern wüssten häufig nicht, wie sie mit einem Coming-out ihrer Kinder umgehen sollen. Kurz: Es gibt Grund zum Feiern, dennoch soll die Lugano Pride auch ein Zeichen setzen, um für weitere Verbesserungen im Leben von queeren Menschen zu arbeiten und «denjenigen die Hand zu reichen, die sich alleingelassen fühlen».

Konkrete Forderungen an Politik, Gesellschaft oder die queere Community formuliert das Organisationsteam nicht, sondern setzt bei dieser ersten Pride im Tessin den Schwerpunkt darauf, in einen «umfassenden öffentlichen Dialog mit der ganzen lokalen Bevölkerung» zu treten, wie es auf Anfrage schreibt. Die Veranstaltungen in der Pride-Woche zielen daher auf Sichtbarkeit der queeren Community, die Überwindung von Vorurteilen und gegenseitigen Respekt.

Dazu ist das bunte Programm, das demjenigen der Zürich Pride in nichts nachsteht, auf jeden Fall eine gute Gelegenheit und ein offenes Angebot. Am Samstag bietet sich das Festivalgelände mit Ständen, an denen sich die Organisationen der queeren Community vorstellen, als Treff-, Fest- und Kennenlernpunkt an. Selbst der Tessiner Bundesrat Ignazio Cassis konnte gewonnen werden und wird eine Grussbotschaft an die Anwesenden richten.

Dass das Organisationsteam kein politisches Motto formuliert und keine konkreten Forderungen aufgestellt hat, mag erstaunen. Doch offenbar ist die Situation für queere Menschen im Tessin nicht mit derjenigen in einem urbanen Umfeld nördlich der Alpen zu vergleichen. Unter diesem Blickwinkel sind die Ziele Sichtbarkeit, Aufklärung und Respekt wohl kaum zu hoch gesteckt – und ehrlicherweise auch in Zürich oder Bern noch keineswegs erreicht. Dass die Lugano Pride jedoch neben einer starken und stärkenden Feier auch ein politischer Anlass ist, zeigt das Verbot für kommerzielle Werbung. Informationsflyer über Angebote für die queere Community sowie politische Botschaften und Forderungen der Organisationen, die an der Parade teilnehmen, sind jedoch gewünscht. Diese wird auch Queeramnesty während der Parade am 2. Juni in Lugano verbreiten – alle sind herzlich eingeladen, sich uns anzuschliessen. Ci vediamo!

Mehr Informationen: www.pride2018.ch

(tk)



KURSE ZUR SELBSTHILFE IN DER ISLAMISCHEN WELT



AKTIVISMUS ZU DEN THEMEN GESCHLECHTSIDENTITÄT UND SEXUALITÄT IN ARABISCHEN LÄNDERN STEHT VOR BESONDEREN HERAUSFORDERUNGEN. DAS CENTRE FOR TRANSNATIONAL DEVELOPMENT AND COLLABORATION (CTDC) IST EINE IN LONDON ANSÄSSIGE POLITISCHE ORGANISATION, DIE WORKSHOPS ZUR SELBSTHILFE IM ARABISCHEN RAUM ANBIETET. QUEERAMNESTY HAT SICH MITTE APRIL MIT DEN BEIDEN GRÜNDERINNEN VON CTDC IN ZÜRICH GETROFFEN, UM MEHR ÜBER IHRE ARBEIT ZU ERFAHREN.

Für Nof Nasser-Eddin und Nour Abu-Assad vom CTDC gehören LGBTI*-Personen zu den am stärksten gefährdeten und benachteiligten Gruppen im Nahen Osten und in Nordafrika (MENA-Region). Diskriminierung führt zu Schwierigkeiten im alltäglichen Leben, von der Beschäftigung bis zum Wohnen. LGBTI*-Personen sehen sich zahlreichen Diskriminierungen und Gewalt auf der Ebene des Staates ausgesetzt, nicht zuletzt durch Gesetze und Strafbestimmungen. Während diese von Land zu Land unterschiedlich sind, äussert sich die Diskriminierung auf der Ebene der Gesellschaft sehr ähnlich, vor allem in falschen Vorstellungen und Vorurteilen gegenüber Personen, die von der Geschlechternorm abweichen. Die patriarchalische Geschlechterordnung in

den arabischsprachigen Ländern erkennt nur «Männer» und «Frauen» als die einzig möglichen und akzeptablen Geschlechtsidentifizierungen an – und betrachtet jede geschlechtsbezogene Performance ausserhalb dieser Norm als inakzeptabel. Genderperformance ist die Art, wie wir unser Geschlecht über Kleidung, Körpersprache, Selbstbezeichnung und vieles mehr darstellen.

«Das Patriarchat ist überall.

Ich bin, wo ich bin, weil ich eine Frau bin, nicht weil ich eine Lesbe bin.»

Um diese nicht-normativen Personen zu erreichen und die LGBTI*-Rechte in einer für den Kontext sensiblen Weise anzugehen, hat CTDC eine alternative Methode entwickelt. Sie zielt darauf ab, diejenigen stärker einzubeziehen, die als

LGBTI* wahrgenommen werden könnten, sich aber nicht unbedingt mit solchen Kategorien identifizieren. In den Workshops arbeiten die beiden Forscherinnen nicht mit Identitätskategorien, sondern sie setzen bei den gesellschaftlichen Erwartungshaltungen durch die konventionelle Geschlechterordnung an. Viele von Diskriminierungen Betroffene identifizieren sich nicht als LGBTI*, wie sich auch in einer Umfrage auf der Dating-Plattform Grindr zeigte; dort definierten sich die meisten der Teilnehmenden nicht als schwul, bisexuell oder trans.

Beim Umgang mit Homosexualität in den Trainingskursen für Personen, die sich nicht als LGBTI* identifizieren, konzentrieren sich die beiden Aktivistinnen Nour und Nor auf individuelle Rechte und Freiheiten sowie auf die Rolle, die bedrückende binäre Geschlechterstrukturen in ihrem eigenen Leben spielen. Eine der wichtigsten Herausforderungen dabei ist die Vorstellung, dass Homosexualität durch Religion verboten sei. Tatsächlich wurde die Kriminalisierung der Homosexualität in vielen Ländern der MENA-Region jedoch durch die Kolonialisierung eingeführt.

Homosexuelle Männer und Frauen dort sind primär aufgrund ihrer nicht-normativen Genderperformance Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt. Zum Beispiel sagte ein schwuler Mann aus Jordanien: «Ich habe in Jordanien nie anti-homosexuelle Reaktionen erlebt, da ich männlich aussehe; ich hätte andere Erfahrungen gemacht, wenn ich viel weiblicher aussähe.» Eine Lesbe aus Jordanien wies darauf hin: «Das Patriarchat ist überall. Ich bin, wo ich bin, weil ich eine Frau bin, nicht weil ich eine Lesbe bin. Ich kann nicht frei reisen, und ich kann mir nicht vorstellen, das Haus meiner Familie zu verlassen, um mit einer Partnerin zusammen zu leben. Das Patriarchat beeinflusst meine Beziehungen zu allen um mich herum, einschliesslich meiner Mutter, meines Bruders und meiner Schwester.»

CTDC bietet auch Workshops für nicht-normative Personen an. Diese finden sie oft über Social Media oder Dating-Plattformen. Häufig finden die Trainings in Istanbul statt, weil dort eine visa-freie Einreise möglich ist. Gemeinsam ist den Teilnehmenden, dass sie aus dem arabischen Raum kommen (insbesondere Palästina, Tunesien, Jordanien). Die Workshops schaffen für drei bis fünf Tage einen sicheren Raum, die Teil-

nehmenden vernetzen sich und bleiben so weiterhin in Kontakt. Bei einem dieser Treffen ist auch der dokumentarische Film «Empty Talks» entstanden. Die porträtierten Personen geben Antwort auf die Fragen, wie sie sich definieren, was ihnen Liebe bedeutet, wie sie sich gegen die patriarchalen Strukturen wehren. Der Film heisst «Empty Talks», weil Gespräche über Geschlecht und Gender als leere, überflüssige Gespräche angesehen werden. Sie bilden lediglich den Rahmen, über den sich die Teilnehmenden verbünden können, und in dem sie sich ermächtigt fühlen, über Geschlecht, Sexualität und Rollenbilder zu sprechen.

Mit ihrem Ansatz sensibilisieren die Aktivistinnen die Workshop-Teilnehmenden für die Belange von LGBTI* und schaffen so Raum für gesellschaftliche Veränderungen. Es reicht nicht aus, sich auf staatliche Institutionen und (inter-)nationale Organisationen zu verlassen. Am Anfang steht eine «De-Kolonialisierung», sagen die beiden, das Zurückholen einer positiven, auf der eigenen Erfahrung basierenden Sprache und einem eigenen Sprechen über Geschlecht und Sexualität (mehr dazu auf den kommenden Seiten).

(vt)

INFOBOX CTDC

Nour Abu-Assab und Nof Nasser-Eddin, jeweils 1984 in Jordanien und Palästina geboren, haben beide einen akademischen Hintergrund. An der Universität Warwick haben sie Soziologie studiert. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen auf Menschenrechten, Frauenrechten, Gender, Sexualität und Entwicklungszusammenarbeit. Sie konzentrierten sich in ihrer Arbeit auf die arabische Welt, einschliesslich Jordanien, Palästina, Irak, Syrien, Libyen, Tunesien und Marokko. Sie arbeiteten mit mehreren internationalen Organisationen zusammen, darunter der Arab Foundation for Development and Citizenship, der Freedom House Foundation, sowie Institutionen der UNO und der EU.

Um ihr akademisches Wissen praktisch einzusetzen, haben sie 2015 das Centre for Transnational Development and Collaboration (CTDC) in London gegründet. Das CTDC verstehen sie als politische Organisation. Ihr Engagement fusst auf sorgfältigen Recherchen und eigenen Forschungsarbeiten.

Das CTDC will nachhaltige Veränderungen schaffen, um das Leben von Frauen und anderen marginalisierten Gruppen durch Sensibilisierung, Bildungsprogramme, Interessenvertretung und Forschung zu verbessern. Es setzt sich dafür ein, die Menschenrechte zu fördern und zu schützen und will die Gleichstellung der Geschlechter, die Rechte der Frauen sowie von sexuellen Minderheiten und anderen marginalisierter Gruppen vorantreiben, insbesondere von Flüchtlingen.

Mehr Informationen: <http://ctdc.org>

DIE WICHTIGKEIT DER RICHTIGEN BEGRIFFE

DIE INTENSIV GEFÜHRTE DEBATTE RUND UM «QUEER» KANN NUR FUNKTIONIEREN, WENN DIE SPRACHE DEN LOKALEN KULTURELLEN GEPFLOGENHEITEN ANGEPASST IST. DAS ZEIGT SICH NUR SCHON BEIM BEGRIFF LGBTI*, DER EIN WESTLICHER IST UND ALS SOLCHER IM ARABISCHEN NICHT EXISTIERT. IHN ZU HINTERFRAGEN, BEDEUTET NICHT, DIE KATEGORIE INFRAGE ZU STELLEN, SONDERN DIE DEFINITIONSMACHT IHRER BENENNUNG. DIE AKTIVISTINNEN NOUR ABU-ASSAB UND NOF NASSER-EDDING SETZEN DESHALB IN IHRER ARBEIT AUCH BEI DER SPRACHE AN.

Im Westen ist der Alltag äusserlich geprägt von unproblematischen nicht-normativen Lebens- und Begehrensweisen. Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass das Anders-Sein in arabischen Ländern grundsätzlich problematisch sei. Der Westen sieht sich selbst als offenen und toleranten Raum und findet, der Begriff «homophob» beschreibe eher andere Gesellschaften. Genau bei dieser Stereotypisierung setzen die beiden Aktivistinnen Abu-

Assab und Nasser-Eddin an – sie eröffnen mit ihrer Arbeit einen Raum, der Möglichkeiten generiert statt Stereotype reproduziert.

Sie erinnern etwa an den Kolonialismus, der dem islamischen Raum vieles aufgedrückt habe. Und bestehen darauf, die Sprache, die zur Beantwortung von Identitätsfragen nötig ist, nicht einer ethnozentristischen Terminologie und Deutungsmacht anzugleichen; denn dies würde einem zweiten Verrat am eigenen Selbst in seiner kulturellen Verankerung bedeuten. Auch deshalb ist das Centre for National Development and Collaboration (CTDC) so wichtig. Abu-Assab beschreibt die Arbeit ihrer Organisation als Vernetzen von Menschen in geschützten Räumen. Die beiden Frauen fungieren dabei als Multiplikations-Figuren, das heisst einerseits als Vermittelnde zwischen den Kulturen innerhalb eines Landes, also zwischen der Minderheit und der Mehrheit, andererseits auch zwischen dem Westen und der MENA-Region (Middle East and North Africa).

DAS NICHT-NORMATIVE MIT DEM REGIONALEN VEREINBAREN

Abu-Assab und Nasser-Eddin betonen, dass die Werte und Begriffe des Westens nicht einfach übernommen werden können, genauso wie man die eigene Identität und sein Begehren hinterfragen sollte. Es geht ihnen darum, die Menschen in ihrer Heimat zu befähigen, eigene Worte zu finden für nicht-normative Lebensformen, ohne andere abzustossen, zu provozieren oder zu verletzen – und dabei die eigene nationale Identität aufrechterhalten zu können. Den westlichen Begriff des Self-Empowerments benutzen die beiden nicht, stattdessen sprechen sie von einer Kohäsion, die sie mit ihrer Arbeit anstreben, einem Verbinden von Menschen. Sie möchten das Nicht-normative mit dem Regionalen vereinbaren.

Eine Studie mit 1800 Stichproben aus der MENA-Region hat gezeigt, dass Menschen mit Zugang zu einer nicht-normativen Community weniger an Isolation und Depression leiden. Laut der Weltgesundheitsorganisation braucht es soziale Beziehungen für die psychische Gesundheit und die Lebenszufriedenheit. Sozialer Ausschluss und Isolation korrelieren mit kürzerer Lebensdauer, vergleichbar mit Effekten von Rauchen und stärker als körperliche Inaktivität oder Übergewicht (Holt-Lunstad, Smith, & Layton, 2010). Eine gemeinsame, verbindende Sprache ist demnach der Kitt eines funktionierenden Zusammenlebens, welches das menschliche Bedürfnis nach Anschluss und Nähe befriedigt.

ASYLGESUCH ALS KOLLISION DER SPRACHEN

Queere Menschen haben es generell sehr schwer, ihre Fluchtgründe geltend zu machen. Für Flüchtende aus dem arabischen Raum ist die Barriere doppelt so hoch, da sie laut





Abu-Assab vermeiden, Begriffe wie «schwul» zu verwenden, da diese als sehr beleidigend gelten. Bei den Asyl-Interviews werden Betroffene jedoch bereits beim ersten Interview gefragt, ob sie schwul seien. Sie antworten dann gemäss ihrem kulturellen Hintergrund vielleicht, dass sie in einen Mann verliebt sind, aber nicht schwul. «Nein, schwul bin ich nicht.» Diese Aussage führt allerdings oft zu einer Ablehnung des Gesuchs. Umso wichtiger ist es, die Flüchtenden im Vorfeld entsprechend zu informieren. Auch bei den Übersetzenden ist ein sensibilisierter Umgang mit diesen Themen wünschenswert. Denn es handelt sich hierbei um Aussagen, die nicht nur sprachlich, sondern auch im kulturellen Kontext übersetzt werden müssen.

DAS ERFINDEN NEUER BEGRIFFE

Im Arabischen gibt es das Wort «Gender» nicht; soll nun ein anderes Wort für den gleichen Begriff verwendet werden? Würde der westliche Begriff in einem arabischen Kontext paradox scheinen, allenfalls noch politisch negative Reize beinhalten und somit vom Wesentlichen ablenken?

Abu-Assab und Nasser-Eddin erfinden neue Begriffe rund um nicht-normative Menschen. Dieser Diskurs ist notwendig für eine Selbst-Identifikation gegen die von aussen aufgedrückten Normen, auch gegen jene der LGBTI*-Community. In der Logik der Aktivistinnen kann nicht die Sprache der westlichen Emanzipierung übernommen werden, um eine eigene Emanzipation zu aktivieren. Stattdessen müssen die Begriffe an die lokalen Gegebenheiten angepasst sein, also neu erfunden werden. Damit Menschen mit einer nicht-normativen Identität sich mit genau den Begriffen identifizieren können, die ihnen entsprechen – und deren Gebrauch weder bei den Betroffenen selbst noch bei deren Umfeld auf Abwehr stösst.

Ziel ist es, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern, und das geht laut Abu-Assab und Nasser-Eddin nur, indem westliche Symbole vermieden werden. Deshalb bevorzugen sie beispielsweise den deskriptiven Begriff nicht-normative Menschen statt LGBTI*. Diese westlichen Kategorien seien limitiert und limitierend, wenn sie nicht das reflektierten, was die Menschen erfahren.

(aj)

LITERATURVERZEICHNIS:

Abu-Assad N., Nasser-Eddin N., Policy Brief No. 8: February 2018, Defending the Rights of LGBTQ People in the MENA Region Recommendations for Policy and Practice

Holt-Lunstad J, Smith TB, Layton JB. (2010). Social Relationships and Mortality Risk: A Meta-analytic Review. PLoS Med 7(7): e1000316. <https://doi.org/10.1371/journal.pmed.1000316>

AKTIVIST_INNEN STELLEN SICH VOR

SUZANNE

WAS MACHST DU NEBEN DEINER ARBEIT BEI QUEERAMNESTY?

Seit vielen Jahren arbeite ich als Sozialberaterin in der Stadt Zürich; in dieser Tätigkeit begegne ich Menschen aus verschiedenen Kulturen. Reisen ist meine Leidenschaft. Schöne Plätze, neue Velo- oder Wanderrouten und gutes Essen zu entdecken, macht mich glücklich. Alle Städte der Schweiz mit dem Fahrrad zu bereisen, ist ein Freizeitprojekt von mir. Mit Freundinnen organisiere ich Elektropartys für Lesben in Zürich.

WAS SIND DEINE AUFGABEN BEI QUEERAMNESTY?

Ich bin für Focus Refugees tätig und begleite eine junge Asylsuchende aus Pakistan, die erst seit ein paar Monaten



in der Schweiz lebt. Ihr Mut und ihre Geschichte berühren mich sehr. Ihr zuzuhören, sie zu bestärken und ihr Informationen zu vermitteln, erachte ich als meine Hauptaufgabe. Meine Rolle bei Queeramnesty ist noch ein wenig «Neuland» für mich, da ich erst seit kurzem Aktivmitglied bin.

WAS HAT DICH BEWEGEN, DORT MITZUMACHEN?

Das 20-Jahr-Jubiläumfest von Queeramnesty hat mich nachhaltig beeindruckt. Die Stimmung am Fest war fröhlich und ausgelassen. Die Vielfältigkeit der Gäste war ein einzigartiges Erlebnis, und der Anlass wirkte sehr entspannt und erfrischend. Ich will mich engagieren für Menschen, die weniger Glück im Leben haben als ich. Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung ihr Heimatland, ihr bisheriges Leben sowie Familie und Freunde verlassen müssen – das ist einfach nur ungerecht!

WELCHES WAR DEIN BISHER INTENSIVSTES ERLEBNIS?

Ich fand es grossartig, mit einer Gruppe von Flüchtlingen an einer Lesbenparty in Zürich zu tanzen und vorher zusammen zu essen. Diese Frauen zu sehen, die sich vielleicht das erste Mal frei an einem Fest unter Lesben bewegen konnten, hat mich ein wenig an mich selbst erinnert, als ich das erste Mal in der Szene unterwegs war. Man staunt und fühlt sich aufgehoben, aufgeregt und angekommen.

Im Zusammenhang mit Queeramnesty durfte ich viele engagierte Menschen kennenlernen, die sich für die Anliegen von Asylsuchenden einsetzen. Dieses teils jahrelange und intensive Engagement beeindruckt mich sehr. Die Menschlichkeit und Herzlichkeit im Zusammensein mit den Refugees ist erfrischend und inspirierend.

RALF

WAS MACHST DU NEBEN DEINER ARBEIT BEI QUEER-AMNESTY?

Ich bin Redaktor beim «Migros-Magazin» in Zürich, schreibe dort Interviews, Porträts, Reportagen sowie online Film- und Serienkritiken. Letzteres nicht zuletzt, weil ich gerne ins Kino gehe und auch das Heimkino mit Beamer rege nutze. Ausserdem bin ich mit meinem Partner viel auf Reisen, darunter regelmässig in Berlin, wo meine Eltern ursprünglich herkommen. Ich bin ein News-Junkie und gehöre zur rarerer Spezies des Zeitungsabonnenten (eine Schweizer Tageszeitung, ein britisches Wochenmagazin, ein Online-Magazin), lese daneben aber auch gerne dicke Romane auf Papier oder als E-Book. Und ich mache zusammen mit ein paar nerdigen Freunden Online-Rollenspiele.



WAS SIND DEINE AUFGABEN BEI QUEERAMNESTY?

Ich koordineiere seit der ersten Ausgabe die Redaktion unseres Magazins und schreibe auch regelmässig Artikel dafür. Ausserdem betreue ich unseren Twitter-Account, der darauf fokussiert, LGBTI*-relevante Menschenrechts-News weiterzuverbreiten. Die Zahl unserer Follower ist inzwischen von etwa 300 vor drei Jahren auf über 1300 angewachsen.

WAS HAT DICH BEWEGEN, DORT MITZUMACHEN?

Ich habe mich eigentlich immer irgendwo im queeren Bereich engagiert, gehörte 1991 zu den Mitbegründern der ersten Badener Schwulengruppe Barbarosa, die später zu Aargay wurde, engagierte mich beim Schulbesuchprojekt GLL und war nach einem längeren Auslandsaufenthalt dann wieder auf der Suche nach einem neuen Projekt. Bei Queeramnesty bin ich gelandet, weil die Fortschritte für queere Menschen in der Schweiz und im Westen generell in den letzten 20 Jahren enorm waren, während weite Teile der Welt für LGBTI* noch im tiefsten Mittelalter stecken. Genau für diese Menschen setzt Queeramnesty sich ein, direkt oder indem sie hier für ihre Lage sensibilisiert, das scheint mir ein lohnenswertes Engagement.

WELCHES WAR DEIN BISHER INTENSIVSTES ERLEBNIS?

Die Gespräche mit queeren Flüchtlingen für Porträts im Magazin, darunter einem Iraner und einem Ugander. Zu hören, was sie durchgemacht haben, um in die Schweiz zu kommen, wie schwierig das Leben in ihrer Heimat war, wie prekär ihre Lage als Flüchtlinge hier ist, hat mich sehr darin bestärkt, wie wichtig die Arbeit von Queeramnesty ist.

LGBTI*-EREIGNISSE

GOOD NEWS

FINNISCHE REGENBOGENFAMILIEN FEIERN

In Finnland sollen lesbische Paare, die mittels medizinisch unterstützter Fortpflanzung Mütter geworden sind, bereits ab Geburt des Kindes als Eltern anerkannt werden. Bisher musste die nicht-leibliche Mutter ein Adoptionsverfahren durchlaufen. Die Gesetzesanpassung gilt ab Frühjahr 2019.

SELBSTBESTIMMUNG IN PORTUGAL

Wer seinen Geschlechtseintrag in Portugal ändern möchte, kann dies ab dem Alter von 16 Jahren nun frei tun – psychiatrische Gutachten für trans Menschen sind somit nicht mehr nötig. Auch nicht-lebensnotwendige Operationen an intergeschlechtlichen Kindern werden verboten.

TRINIDAD UND TOBAGO LEGALISIEREN HOMOSEXUALITÄT

Im karibischen Inselstaat Trinidad und Tobago hat das Höchste Gericht auf Klage eines Aktivisten die aus der Kolonialzeit stammenden Paragraphen aufgehoben, die gleichgeschlechtlichen Sex unter Strafe stellten. Es drohten zehn Jahre Gefängnis, für Analverkehr waren sogar 25 vorgesehen – auch für Heterosexuelle. Die Gesetze wurden bereits in den letzten Jahren nicht mehr angewendet.

SCHWEDEN: ENTSCHÄDIGUNG FÜR TRANS MENSCHEN

Schweden entschädigt trans Menschen, bei denen zwischen 1972 und 2013 Zwangssterilisationen bei Geschlechtsangleichungen verordnet worden waren. Rund 600 bis 700 Personen werden eine Zahlung in Höhe von ca. 26'500 Franken erhalten. Auf eine Entschuldigung der Regierung warten die trans Menschen allerdings noch.

ÖFFNUNG BEI PINK CROSS

Der Schweizer Dachverband der Schwulen hat sich zum 25-jährigen Bestehen einen neuen Namen verpasst und heisst neu «Schweizer Dachverband der schwulen und bi Männer*». Damit will sich Pink Cross stärker und explizit für bisexuelle, nicht-binäre und trans Männer öffnen.

SCHWEIZ: DRITTES GESCHLECHT PRÜFEN

Der Bundesrat steht einem Postulat von Sibel Arslan (Grüne, BS) positiv gegenüber, das ihn auffordert zu prüfen, was die Folgen wären, wenn ein dritter Geschlechtseintrag möglich würde oder das Personenstandsrecht generell nicht mehr auf dem Geschlecht basieren würde.

BAD NEWS

DIENSTVERBOT FÜR TRANS-SOLDAT_INNEN IN DEN USA

Wer sich einer Therapie oder Operationen unterzogen hat, um entsprechend seiner Geschlechtsidentität leben zu können, soll in den USA nicht mehr als Soldat_in geeignet sein und nicht mehr zum Dienst zugelassen werden. So will es ein Erlass von US-Präsident Trump von Ende März.

MOSKAU: MORD AN TRANS-AKTIVISTIN

Die russische Trans-Aktivistin Nastja Sapaew wurde Ende März in Moskau ermordet. Sie wurde durch Talkshows bekannt, in denen sie von ihrer selbst durchgeführten geschlechtsangleichenden OP und von ihrer Transition berichtete.

RUSSLAND ZENSIERT NEWS-PORTAL

Mit Berufung auf das russische Gesetz gegen «homosexuelle Propaganda» wurde die Newssite gay.ru in Russland gesperrt. Der Site – eine der ältesten und bedeutendsten für die queere Community in Russland – wurde vorgeworfen, Informationen zu verbreiten, die «unkonventionelle sexuelle Beziehungen bewerben».

BERLIN: QUEERFEINDLICHE GEWALT

Im April wurden zwei homo- und transphobe Vorfälle aus dem queeren Hotspot Berlin bekannt: Am frühen Abend wurde

eine trans Frau auf offener Strasse beleidigt und, nachdem sie eine Erklärung dafür verlangt hatte, auch noch bedroht. Ein 23-Jähriger wurde aus einer Gruppe von 15 Männern heraus homophob beleidigt. Danach haben ihn drei Männer umzingelt, mit einem Messer bedroht und am Finger verletzt sowie mit Reizgas besprüht und zu Boden gestossen. In beiden Fällen wurden die Täter nicht gefasst.

(tk)



INDONESIEN: LGBTI* IMMER MEHR UNTER DRUCK – UND DIE SCHWEIZ KÖNNTE ETWAS DAGEGEN TUN

DROHENDE KRIMINALISIERUNG, HETZE VON REGIERUNGSSEITE, FOLTERSTRAFEN NACH SCHARIA-URTEILEN, RAZZIEN UND DEMÜTIGUNGEN DURCH DIE POLIZEI: FÜR LGBTI*-PERSONEN IN INDONESIEN WIRD DIE LAGE IMMER UNERTRÄGLICHER. WEIL DIE SCHWEIZ GERADE EIN HANDELSABKOMMEN MIT INDONESIEN AUSHANDELT, KÖNNTE SIE GUT HÖRBAR DAGEGEN PROTESTIEREN.

Seit etwa zwei Jahren folgt aus Indonesien eine deprimierende Nachricht nach der anderen: Einerseits werden Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans- und Interpersonen von staatlicher Seite diskriminiert, angegriffen und in ihren Menschenrechten beschnitten. Andererseits fördern Stimmungsmache von Seiten der Regierung und religiöser Gruppen auch Hass und Gewalttaten der Bevölkerung gegen sexuelle und geschlechtliche Minderheiten.

Einige Beispiele aus den vergangenen Monaten zeigen, wie dramatisch die Lage ist:

SCHWULES PAAR VOM MOB «ERWISCHT»: 83 STOCKHIEBE

• Im Mai 2017 erhielten zwei Männer im Alter von 20 bzw. 23 Jahren in der nordindonesischen Provinz Aceh je 83 Stockhiebe, nachdem ein Mob in ihre Wohnung eingedrungen war und sie angeblich im Bett «erwischt» hatte. In dieser besonders konservativen Provinz Indonesiens gilt für alle Muslime – also 98% der Bevölkerung – die Scharia, die für Sex unter Männern bis zu 100 Schläge vorsieht. Die brutale Strafe wurde öffentlich vor mehr als 1000 Schaulustigen vollzogen.

• Eine ähnliche drakonische Folterstrafe droht vier Menschen, die im März 2018 in der Provinzhauptstadt Banda Aceh festgenommen wurden: Bürger drangen in eine Privatwohnung ein, riefen die Scharia-Polizei und veranlassten so die Verhaftung zweier Studenten wegen schwulem Sex. Bei einer weiteren Razzia in einem Coiffeursalon nahmen die Beamten einen Mann und eine trans Frau fest.



Demo in Banda Aceh: «LGBT ist kein Menschenrecht» lautet eine der Parolen auf den Plakaten.

(Antara Foto/Irwansyah Putra/via REUTERS)

Angeblich wurden dabei Beweise für Sexarbeit und gleichgeschlechtliche Handlungen gefunden – darunter Kondome und Geld, das für den Sex bezahlt worden sei.

DEMÜTIGUNG VON TRANS MENSCHEN: «JETZT SIND SIE GLÜCKLICH»

• Im Januar 2018 verhaftete die Polizei in Aceh zwölf trans Menschen, die in Schönheitssalons arbeiteten, um sie einer «Umerziehung» zu unterziehen. Die Festgenommenen wurden den Medien vorgeführt und gedemütigt, einigen wurden auch die Haare abrasiert. Erst nach einem Versprechen, sich künftig «wie Männer» zu verhalten und anzuziehen, wurden die Opfer freigelassen. Der örtliche Polizeichef sagte der Nachrichtenagentur DPA: «Wir haben ihnen geholfen, zu ihrer wahren Natur als Männer zurückzukehren (...). Jetzt sind sie glücklich.» Usman Hamid, Geschäftsführer von Amnesty International Indonesien, kritisiert die Aktion scharf: «Die sogenannte «Umerziehung» von trans Menschen durch die Polizei ist nicht nur erniedrigend und unmenschlich, sondern ein klarer Verstoß gegen die Menschenrechte.»

GESETZESVORHABEN: 5 JAHRE HAFT FÜR HOMOSEXUELLE HANDLUNGEN

• Ausserhalb der Provinz Aceh ist Homosexualität nicht verboten – noch nicht. Geht es nach einem derzeit vom Repräsentantenhaus diskutierten Gesetzesentwurf, sollen in Zukunft ausserhehlicher Sex und homosexuelle Handlungen mit Haft von bis zu 5 Jahren bestraft werden. Die zehn grössten Parteien des Landes stehen hinter diesem Vorhaben, sodass eine baldige Umsetzung sehr wahrscheinlich ist.

• Inzwischen werden für Razzien und Prozesse gegen die queere Community andere Tatbestände herangezogen: Im Dezember 2017 wurden Manager, Mitarbeiter und Besucher einer Schwulensauna in Jakarta zu Gefängnisstrafen verurteilt – jeweils wegen angeblicher Verstöße gegen ein Anti-Pornografie-Gesetz.

MINISTER: «SCHLIMMER ALS EIN ATOMKRIEG»

• Regierungsvertreter sorgen mit teils geradezu absurden Aussagen dafür, dass in der Bevölkerung der ohnehin schon weit verbreitete Hass auf LGBTI* weiter geschürt wird. So fand etwa der indonesische Verteidigungsminister Ryamizard Ryacudu, die

Akzeptanz von Homosexuellen sei «schlimmer als ein Atomkrieg». Schwule und Lesben müssten «mit einer Art moderner Kriegsführung» bekämpft werden.

• Das Gesundheitsministerium hat angekündigt, Homosexualität wieder in die Liste der psychischen Krankheiten aufzunehmen – ein klarer Widerspruch zum Standpunkt der Weltgesundheitsorganisation.

• Bei den rund 250 Millionen Einwohner_innen Indonesiens fallen derartige Anfeindungen auf fruchtbaren Boden: 93% waren nach einer Studie des Pew Research Center bereits im Jahr 2013 dagegen, dass die Gesellschaft Homosexualität akzeptiert. Diese Ablehnung schlägt manchmal auch in Gewalt um – zuletzt Mitte April 2018, als ein 21-jähriger Mann einen Bekannten umbrachte, weil er ihn in eine schwule WhatsApp-Gruppe eingeladen hatte.

• Dazu kommen Einschränkungen der Versammlungs- und Meinungsfreiheit: LGBTI*-Veranstaltungen werden mit fadenscheinigen Begründungen verboten oder aufgelöst, etwa nach Beschwerden von radikal islamischen Organisationen. Die indonesische Rundfunkkommission empfahl Radio- und Fernsehstationen, alle Programme einzustellen, die LGBTI*-Aktivitäten fördern, um «Kinder davor zu bewahren, unanständiges Verhalten zu lernen».

ZYNISCHE REAKTION AUF PROTESTE

All diese Verletzungen von LGBTI*-Rechten haben natürlich bereits internationale Proteste ausgelöst – unter anderem von Amnesty International. Ein Erfolg ist bisher allerdings nicht erkennbar. Besonders zynisch reagierte die Provinz Aceh auf die Kritik an den öffentlichen Stockhieben und Auspeitschungen: In Zukunft sollen die Folterungen nicht mehr vor Publikum, sondern hinter den Gefängnismauern stattfinden, wie der Leiter des Sharia Law Departments Mitte April bekanntgab.

THEMA BEI HANDELSABKOMMEN MIT DER SCHWEIZ?

Eher zufällig hätte aber gerade die Schweiz nun eine Gelegenheit, ein deutliches Zeichen gegen die bedrohliche Entwicklung in Indonesien zu setzen: Die mehrere Jahre dauernden Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen zwischen den beiden Ländern sind auf der Zielgeraden. Pink Cross forderte – mit Unterstützung von Queeramnesty und weiteren Organisationen – den zuständigen Bundesrat Johann Schneider-Ammann auf, sich für die Einhaltung der Menschenrechte von queeren Menschen einzusetzen. Das Thema solle, so der Brief, in das Kapitel der Nachhaltigkeit oder zumindest in die Präambel einfließen. Eine Antwort des Bundesrats stand bei Redaktionsschluss noch aus.

(kl)



ZÜRICH PRIDE 2018: MARSCHIERE MIT UNS!



DEMONSTRIERE MIT QUEERAMNESTY FÜR DIE MENSCHENRECHTE!

Queeramnesty kämpft seit über 20 Jahren für die Menschenrechte. So auch dieses Jahr, beim Festival und an der Demonstration der Zürich Pride. Sie steht dieses Jahr unter dem Motto «Same Love – Same rights». Jede und jeder verdient es, vor dem Gesetz gleich behandelt zu werden, das heisst, frei zu sein von Diskriminierung aufgrund der Geschlechtsidentität und der sexuellen Orientierung. Die Schweiz hinkt dem westlichen Europa bei der rechtlichen Anerkennung von LGBTI* weit hinterher.

Dieses Jahr setzen wir einen besonderen Fokus auf die Situation von queeren Menschen im Nahen Osten. Besuche unseren Stand am Pride Festival und erfahre mehr. Falls du mit uns an der Demonstration mitlaufen möchtest, melde dich über die Website an.

DEMONSTRATION UND FESTIVAL:

Wir freuen uns darauf, mit dir am 15. und 16. Juni 2018 ein Zeichen für die Menschenrechte setzen zu können.

WEITERE INFOS FINDEST DU AUF UNSERER WEBSITE:

qai.ch/pride

DEMONSTRATION

16.6.2018 ab ca. 13 Uhr
am Helvetiaplatz, Zürich

FESTIVAL

15. & 16.6.2018
auf dem Kasernenareal, Zürich